



Pulkas ziehen, Rucksäcke schleppen, Holz hacken: Das gehört zu einer Schneeschuhwanderung über das Fulufjäll.

Foto: Schaefer

Kein Elch, nirgends

Dafür viele Deutsche: Eine Winterreise durch Schweden

Was ist das für ein grelles Irrlicht, das dort draußen durch die Finsternis fährt? Nordlicht kann es nicht sein, es strahlt nicht wie ein Scheinwerfer zum Fenster herein. Es zuckt am Küchenfenster, blendend hell, wie die Suchscheinwerfer eines Polizeitrupps. Ganz sicher ist kein Mensch dort draußen in dieser Höllennacht. Der Schneesturm heult um die Rörjön-Hütte. Er fährt in den schmiedeeisernen Jotul-Ofen, zerrt an den Holzwänden. Bloß nicht rausmüssen, zum Toilettenhäuschen. Lieber festklammern am Daunenschlafsack, vom Stockbett herab weiter in die Stube starren, weiter rätseln. Die Außentür fliegt auf. Eine große Gestalt tritt ein. Sie trägt eine Stirnlampe. Es ist Elke. Alles wird gut.

Wir hatten eine Woche Winterurlaub in Schweden gebucht, das klang erst mal nicht nach Abenteuer. Nach ein paar Tagen im Wintercamp Idre sollte es auf eine Schneeschuhwanderung gehen, über das Fulufjäll, ein flaches Hochplateau in Schweden. Schneeschuhgehen – Skisportler belächeln das. Menschen patschen mit Schlappen unter der Sohle durch die Natur.

Die ersten Tage im Wintercamp verliehen in der Tat sehr gemächlich. Tagsüber flitzten wir mit Langlaufskiern durch den Wald und aßen in einer winzigen Räucherhütte Waffeln mit Muldebeerenmarmelade. Der Wirt, ein ehemaliger Polizeichef, war einer der wenigen Schweden, die wir trafen. Denn Idre ist eine deutsche Enklave, hier begegnet man vor allem viel Heimat. Es gibt deutsche Müsliriegel, deutsches Bier, deutsche Angestellte: Ein Sachse kocht, zwei Schwaben fahren die Gäste mit Mini-Bussen umher, und dann natürlich Elke, unsere Tourenführerin aus Brandenburg. Die einzige Nichtdeutsche Mitarbeiterin war Camplleiterin Neva Rütche. Sie kommt aus der Schweiz.

Auch Beat und Dominique Widmer, bei denen wir eine Hundeschlitten-Tour buchten, sind Schweizer. Seit elf Jahren leben sie mit ihren 34 Siberian Huskys in Schweden. Beat spannte uns im Hof die Hunde an. Die Tiere jaulten, als hätten sie den Wolf in sich entdeckt – unsere kurz zuvor gedrehte Motorschlittenrunde war dagegen eine Flüstertrunde. Sie tobten los, nach ein paar hundert Metern wurde es ruhig und rhythmisch. Wir hielten Ausschau, aber kein Elch wollte sich zeigen, kein Schneehuhn und auch kein Wolf. Dafür trafen wir unterwegs zwei weitere Gespanne. Deutsche, die mit ihren Hunden nach Schweden ausgewandert waren. Als Beat sagte, hier lebe auf einem Quadratkilometer ein Einwohner, fragten wir uns langsam, ob darunter überhaupt Schweden seien.

Das war der erste Teil. Dann lernten wir die andere Seite des Winterurlaubs in Schweden kennen. Vor Beginn der viertägigen Schneeschuhwanderung rief Elke zur Besprechung. Wir würden zwei Pulkas bekommen, so eine Art Plastikwannen mit Zuggeschirr. 40 Kilo würden die wiegen, beladen mit Schlafsäcken, Essen, Notfall-Aus-

rüstung, und wir müssten sie abwechselnd ziehen. Elke ist in ihrem echten Leben Verwaltungsangestellte. Ihren Jahresurlaub verbringt sie im Winter in Schweden und führt Gruppen durch den Nationalpark. „Wenn ich im Fulufjäll-Nationalpark ankomme, denke ich jedes Mal: zu Hause“, sagt Elke. Dann spricht sie von Notfällen, von Wettereinbrüchen, kontrolliert die Ausrüstung. Eine Teilnehmerin ist schon von der Besprechung vollkommen erschöpft und beschließt, im Camp zu bleiben. Zu fünft ziehen wir los.

Elke trägt einen riesigen Rucksack und zieht einen Pulka. Als



wir losgehen, scheint die Sonne durch den lichten Tannenwald, wir schwitzen, es geht steil auf die Hochebene hinauf. Am späten Nachmittag erreichen wir müde die Tangastuga, eine Selbstversorgerhütte mit zwei Öfen. Einziges Problem: Das Holz liegt ungehackt vor der Hütte. Holz sägen, hacken, anheizen. Es dauert eine gute Stunde, bis wir in der eisigen Hütte die Jacken ausziehen können. Wir kuscheln uns in die Schlafsäcke und hoffen, das unsere Ausrüstung bis zum Morgen wieder trocken ist. Am nächsten Tag geht es flach über das baumlose Hochfjäll, der Wind bläst schräg und eisig, die Wegkreuze sind weiß verkrustet, sehen aus wie mit Gips beworfen. Den Pulka ziehend fühlt man sich wie Wolgatreidler. Elke seufzt.

Vier Tage folgen wir dem südlichen Kungleden, dem König der schwedischen Wanderwege, durch den 2002 gegründeten Nationalpark. Am Ende der Tour will Elke uns zum Njupeskar führen, Schwedens höchstem Wasserfall, eine himmelhohe Eiszapfenwand. Pulkas ziehen, Holz sägen, den brüllenden Benzinkocher anwerfen, gibt es etwas, wovor sich Elke fürchtet? Sie fühle sich bei all der Arbeit wohl, nur vor einem graust es ihr: Ins eiskalte Wasser zu fallen.

Am dritten Morgen ist die Landschaft verschwunden. Nebel, Wolken, Schnee, der Wind bläst Eiskristalle umher. „Heute geht keiner weit voraus“, befiehlt Elke. Wir bleiben in Sichtweite. Wir

sind vermmummt, mit Skibrillen, Schals bis zur Nase, dicken Handschuhen. Auch wenn direkt am Wegesrand Old Tjikko stehen sollte, die beinahe zehntausend Jahre alte Fichte, wir würden sie nicht sehen. Durchs weiße Nichts mühen wir uns voran. Ein physisch und psychisch anstrengender Tag. Zehn Kilometer, fünfzehn Kilometer, wir verlieren das Gefühl für Zeit und Raum. Elke ordnet eine Pause an, wir trinken Tee mit klammern Fingern, stehen eng beieinander in der Kälte. Der Schnee bläst waagrecht, die Brille beschlägt innen, von außen gefriert das Eis daran. Wir gehen weiter, nach Norden. Am späten Nachmittag schält sich im Nebel die Rörjön-Hütte heraus. Elke schließt auf, wir werfen uns gegen die zugefrorene Tür, stolpern in den Vorraum. Jede Menge gesägtes Holz!

Die Hütten haben weder Strom noch Wasser. Schnee schmelzen dauert viel zu lange. Elke greift sich einen Wasserkessel, zieht sich dick an, stapft wieder nach draußen. Sie weiß, wo hier im Sommer der Bach fließt. Dort legt sie sich in den Schnee, haut mit der Axt ein Loch ins Eis. Jetzt sollte man sie nicht ansprechen. Wir essen viel, Schokolade, Kekse, Teller voll Nudeln. Das Gehen und die Kälte zehren an uns. In dieser Nacht, als wir alle in den Daunensäcken schlafen, geht Elke noch einmal hinaus. Als sie mit schweren Schritten zurückkommt, sagt sie: „Die Schneeschuhe.“ Der Wind ist zum Sturm geworden, drückt Schnee durch die Ritzen der Hütte. „Keiner geht alleine zum Toilettenhäuschen“, sagt Elke, „nicht, dass mir noch einer wegfliht.“

Beim Frühstück erklärt sie, der Wasserfall sei gestrichen. Wir steigen auf kürzestem Weg ab. Und jetzt? War das eine schreckliche Tour? Kein Urlaub, sondern Schinderei? Ansichtssache. Wieder zu Hause sind die ersten Tage fast vergessen, nur die Schneeschuhwanderung wirkt nach. Wie wenig man braucht zum Leben, genauso viel wie in einen Rucksack passt. Und wie lebensnotwendig das Wenige sein kann. Wie schmal der Grat zwischen Abenteuer und realer Gefahr ist. Und dass natürlich genau das ein Abenteuer ausmacht. Wenngleich diese Tour nicht wirklich gefährlich war. Wir hatten genügend zu essen, die Hütten lagen nicht zu weit voneinander entfernt, und hätte sich einer verletzt, wäre die Zivilisation erreichbar gewesen. Es war im Grunde nur etwas kalt und windig.

Mit dem Nationalparkzentrum erreichen wir den Alltag. Auf dem Parkplatz stehen 35 Mann in Overalls, die Bergrettung startet zu einer Übung auf dem Fulufjäll. Sie betrachten unser stolzes Herumfuhrwerken mit Pulkas und großen Rucksäcken. Ob alle Mann unten seien, fragt einer. „Ja, klar“, sagt Elke. BARBARA SCHAEFER

Die viertägige Schneeschuhwanderung mit Aufenthalt im Wintercamp Idre wird von Rucksack-Reisen für insgesamt 839 Euro (inkl. Anreise, Übernachtung und Vollpension) angeboten. Mehr unter www.rucksack-reisen.de. Diese Reise wurde unterstützt von Rucksack-Reisen.